

Hanuš, Jiří/Vlček, Radomír (Hgg.): Historik v proměnách doby a prostředí 20. století [Der Historiker im Wandel der Zeit und der Verhältnisse des 20. Jahrhunderts].

Matice moravská, Brno 2009, 395 S., ISBN 978-80-86-488-59-2.

Der vorliegende Sammelband will den Nachweis erbringen, dass die heutige tschechische Geschichtswissenschaft mit all jenen Forschungstrends vertraut ist, die in der Geschichte der Historiografie des 20. Jahrhunderts allgemeine Anerkennung erlangt haben. Eine Reihe von tschechischen Autorinnen und Autoren (dazu kommen ein slowakischer und ein polnischer Autor), überwiegend Angehörige der Generation der etwa Vierzigjährigen, stellen in ihren Beiträgen die tschechische Rezeption historischer Schulen und Trends vor. Von dem Bemühen, das Unternehmen zusammenzubinden, zeugt die Einleitung der Herausgeber Jiří Hanuš und Radomír Vlček, in der diese das Ziel definieren, „anhand von einigen markanten und weniger bekannten Beispielen die historiografischen Trends des 20. Jahrhunderts aufzuzeigen, Westeuropa mit Osteuropa und den USA zu vergleichen und dabei die Interaktion zwischen dem Historiker und seiner Zeit, in der er lebte, hervorzuheben“ (S. 7).¹

Hanuš und Vlček stellen zunächst einen Zusammenhang zwischen den Erschütterungen und Umbrüchen des 20. Jahrhunderts und der historiografischen Entwicklung her. Zuzustimmen ist ihrer Feststellung, dass nach dem Zerfall der Annales-Schule allmählich der Anspruch aus der Historiografie verschwunden ist, eine allgemein gültige bzw. „allumfassende“ Methode zur Erforschung der Vergangenheit zu finden.

In den einleitenden Bemerkungen zur Geschichtsschreibung im 20. Jahrhundert von Petr Horák, wie immer gut informiert über den neuesten Stand der Literatur, findet sich die Aufforderung, in den historiografischen Trends des vergangenen Jahrhunderts nicht nur diskursive Konstrukte unseres Geistes zu sehen. Man solle sie dekonstruieren, um hinter den Interpretationshorizont zu gelangen, in dem „jemand“ „irgendwann“ Aussagen über „etwas“ trifft, das es eigentlich „nicht gibt“, und diesem dient oder nicht dient. Nicht minder wesentlich ist, in welchem Maße die methodologischen Prozeduren, die ihr Renommee in unterschiedlichen Forscher- und Gesellschaftskontexten erlangt haben, auf ein Umfeld übertragbar sind, das von anderen kulturbedingten Werten ausgeht. Dadurch gelangen wir erneut nicht nur zur Frage der Validität von Informationen, die die historischen Forschungen mit sich bringen, sondern auch zu dem Problem, warum manche historiografischen Herangehensweisen an die Vergangenheit einflussreicher und „übertragbarer“ sind als andere, und unter welchen Umständen diese ihre „guten“ Eigenschaften verlieren.

Der Beziehung zwischen den Narrativen eines Historikers als autoreferenzielle Struktur und seiner Erklärung der Vergangenheit als Text, der nicht nur auf andere Texte, sondern auch auf außertextliche Tatsachen verweist, kommen meines Erachtens Jan Horský und Daniela Tinková in ihrem Aufsatz „Roger Chartier: Neue intellektuelle Geschichte und Kulturgeschichte als historiografische Antwort auf die

¹ Ein ähnlich konzipierter Band der Herausgeber liegt bereits zum 19. Jahrhundert vor: *Hanuš, Jiří/Vlček, Radomír (Hgg.): Historik v proměnách doby a prostředí 19. století [Der Historiker im Wandel der Zeit und der Umstände des 19. Jahrhunderts].* Brno 2007.

Herausforderungen der postmodernen Kritiken“ am nächsten. Im Kontext der französischen Historiografie bewegen sich neben Petr Horák auch die eher faktografischen Aufsätze von Tomáš Malý zu Philippe Ariès und Milan Řepa über Marc Bloch als „Wissenschaftler und Mann der Tat“.

Die angelsächsische Historiografie ist in dem Band etwa gleich stark vertreten wie die französische, und zwar mit den Aufsätzen zu Eric J. Hobsbawm (Jan Randák), Norman Davies (Václav Veber), William Owen Chadwick (Jiří Hanuš), dem „kritischen Outsider“ George L. Mosse (Václav Petrboj), Jesse Lemisch (Svatava Raková) und Lynn Hunt (Denisa Nečasová). Mit einer gewissen Berechtigung kann man diesem Kreis auch den Beitrag über Oskar Halecki von Marek Kornat zuordnen, denn sein Protagonist wirkte von 1940 an in den USA.

In den Abhandlungen über Hobsbawm und Lemisch sind Passagen enthalten, die sich der Beziehung der Protagonisten zum Marxismus widmen; dieses Thema wird auch in dem Aufsatz über František Graus von Martin Wihoda angesprochen.² Besonders lesenswert ist der Aufsatz „Frank Ankersmit, Problematik des Charakters historischer Narrationen“ von Juraj Šuch, der dem holländischen Gelehrten eine bemerkenswerte Monografie gewidmet hat.³

Der deutschen Historiografie gilt hier ein einziger Aufsatz: von Jan Dobeš zu „Theodor Schieder – Historiker in der Versuchung der Politik“. Freilich kann man argumentieren, dass die Annales wichtiger waren, die zunächst über František Graus und Jaroslav Marek, später dann über Jaroslav Kudrna und Ivana Holzbachová bekannt wurden und von deren Methode Josef Macek, František Šmahel, Josef Petráň, Josef Válka, Pavla Horská, Eduard Maur und andere deutlich geprägt waren. Doch dass die Bielefelder Schule überhaupt nicht vorkommt, ist enttäuschend. Schließlich übte sie schon vor 1990 einen nicht zu leugnenden Einfluss auf die tschechische Historiografie aus, namentlich auf Otto Urban, Jiří Kořalka, Jan Havránek und Milan Myška. Der russischen Historiografie sind immerhin zwei Studien gewidmet: „Der ‚sowjetische Karamzin‘ – Michail Nikolajewitsch Pokrowski“ von Josef Šaur und „Nikolaj Ivanovič Karejev (1850-1931)“ aus der Feder von Radomír Vlček.

Der Essay „Zeit des Subjektgeschehens, Zeit des Erzählens, historische Zeit“ von Martin Kučera entzieht sich dann dem stark an Personen orientierten Konzept des Buches und stellt sich gegen das Bestreben, die Vergangenheit ständig zugunsten des Konzepts ihrer „um Verständnis bemühten“ [porozumivého] Eroberung zu kritisieren (S. 115 f.).

Es sei betont, dass keiner der hier abgedruckten Aufsätze als unterdurchschnittlich zu bezeichnen ist. Ausländische Interessenten wird es freuen, dass die rezen-

² Hierzu vgl. zumindest Beneš, Zdeněk/Jiroušek, Bohumil/Kostlán, Antonín (Hgg.): František Graus – člověk a historik [František Graus – der Mensch und der Historiker]. Praha 2004, und Jiroušek, Bohumil (Hg.): Proměny diskurzu české marxistické historiografie (Kapitoly z historiografie 20. století) [Diskursmetamorphosen in der tschechischen marxistischen Historiografie (Kapitel aus der Historiografie des 20. Jahrhunderts.)]. České Budějovice 2008.

³ Šuch, Juraj: Naratívny konštruktivizmus Haydena Whita a Franka Ankersmita [Der narrative Konstruktivismus Hayden Whites und Frank Ankersmits]. Ostrava 2010.

sierte Publikation mit einem englischen Resümee versehen ist (S. 385-391). Auch wird deutlich, dass in der tschechischen historischen Forschung eine jüngere Generation aktiv ist, die es als selbstverständlich ansieht, einen lebendigen Kontakt zu den konzeptionellen Trends ihres Fachs zu pflegen.

Klischees vom Typ „worin die tschechische Reflexion der modernen Historiografie hinter den ‚weiter entwickelten‘ herhinkt“ halte ich allgemein für wenig sinnvoll. Auch möchte ich nicht beurteilen, ob solche synthetischen Zusammenschauen in der Lage sind, ein „ausgewogenes“ Bild dessen zu präsentieren, was „für uns“ ausschlaggebend ist. Dennoch würde ich es begrüßen, wenn Publikationen wie die vorliegende auch Aufsätze darüber enthalten würden, wie die Historiker in der sowjetischen Einflussphäre mit „westlichen“ methodologischen Innovationen zurechtkamen. Beginnen könnte man mit denjenigen, die ein gewisses Echo im Ausland fanden, z.B. mit Jürgen Kuczynski (1904-1997), Jerzy Topolski (1928-1998) und A. J. Gurevič (1924-2006). Unter den tschechischen Historikern wäre etwa an den Mediävisten František Graus (1921-1989) zu denken oder Jaroslav Purš (1922-1994), den Wirtschaftshistoriker, der als führender „Normalisierer“ der tschechischen Historiografie aufgetreten ist. In beiden Fällen kann man sich nämlich die Frage stellen, welche Bedeutung für die historiografische Entwicklung eigentlich die Tatsache hatte, dass sich Graus und Purš zunächst als marxistische Historiker profilierten, sich am Historischen Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften begegneten und nach 1969 sowohl in ihren Ansichten über die Geschichte als auch menschlich getrennte Wege gingen.